



Thomas Karlauf. *Stefan George: Die Entdeckung des Charisma.* Munich: Karl Blessing Verlag, 2007. 816 pp. EUR 22.95 (cloth), ISBN 978-3-89667-151-6.

Reviewed by Holger Loettel

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2007)

T. Karlauf: Stefan George

George könnte er nicht lesen, bekannte der ehemalige Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer im November 1934, er habe es mehrfach versucht, aber es ging nicht. (â) Es ist etwas Krankhaftes und Manieriertes in ihm, was mich immer abgestoßen hat.“ Konrad Adenauer an Dora Pferdenges, November 1934, in: Mensing, Hans Peter; Rath, Ursula (Hrsg.), *Freundschaft in schwerer Zeit. Die Briefe Konrad Adenauers an Dora Pferdenges 1933-1949*, Bonn 2007, S. 100-101, hier S. 100. Adenauer mag mit der Kritik am Georgischen Manierismus sein bürgerlich-rationales Weltbild bekräftigt haben. Auf jeden Fall zeigte er kein Gespür für jene romantischen Sehnsüchte, welche die Jungengenerationen vor und nach dem Ersten Weltkrieg in den Bannkreis des Dichters getrieben hatten, um an dessen Kampf gegen die Entzauberung der Welt teilzuhaben. Die öffentliche Breitenwirkung dieses Feldzugs war ebenso spektakulär wie unerhört. In der Tat: Kaum ein anderer Poet der deutschen Literaturgeschichte hat derart provoziert und polarisiert wie Stefan George.

Das Phänomen George zu ergreifen und die (Un-)tiefen seiner Persönlichkeit auszuloten, wie Thomas Karlauf es nun getan hat, stellt höchste Anforderungen an den Biographen. In jeder Hinsicht war George ein Meister der Pose; unablässig inszenierte er Bilder seiner selbst, die eine Aura von Sakralität, von Unantastbarkeit schufen. Aber die im Umlauf gebrachten Fotografien, auf denen er sich stets im halbseitigen Profil ablichten ließ, hat er penibel gewacht. Karlauf zitiert die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff, für die Stefan George (â) vielleicht der einzige Autor [ist], der auf

Fotos wirkt, als habe er sich nie bewegt. (â) Reptilienhafte Reglosigkeit, nur ein kleines Pochen am Hals, das man sich als Andeutung hinzudenken mag zum Beweis, dass dieses sonderbare Geschöpf lebte (S. 255).

Karlauf ist der Aufgabe, hinter die Fassade dieser Stilisierungen vorzudringen, auf beeindruckende Weise Herr geworden. Sein in den Feuilletons enthusiastisch begrüßtes Buch schildert das Leben Georges entlang dreier Wirkungsabschnitte, die sich vom Aufstieg (1868-1898) über die Sendung (1899-1914) bis hin zum Rückzug (1918-1933) erstrecken. Innerhalb dieses chronologischen Überbaus sind die Kapitel nach thematischen Gesichtspunkten gegliedert, wodurch eine kompakte Analyse ermöglicht wird, die an ihren besten Stellen den selbstformulierten Anspruch auf eine dichte Beschreibung tatsächlich einlöst (S. 384-388). Karlauf stellt sein Quellenmaterial – archivalische Korrespondenz, Memoiren der Kreismitglieder, aber auch das lyrische Werk selbst – konsequent in den Dienst der biographischen Methode. Dass er die Dichtung als Teil der Inszenierungsstrategien begreift, mag aus literaturwissenschaftlicher Sicht zwar Anstoß erregen. Mit Blick auf die Kodierungstechniken, über die der Meister mit seinen Jüngern kommunizierte, erscheint dieser Zugriff aber plausibel.

Beim Schreiben des Buches hat sich Karlauf vom Ideal einer klassischen Biographie mit vielen erzählerischen Elementen anleiten lassen, einem *His Life and Times*, das den Dichter im Kontext seiner Zeit darzustellen versucht (S. 771, 770). Tatsächlich flechtet er den

kultur- und modernisierungskritischen Zeitgeist dergestalt ein, dass man nachvollziehen kann, auf welchem Nährboden eine Figur wie George gedeihen konnte. Der ganz spezifische Zauber einer Persönlichkeit lässt sich aus den Quellen freilich nicht rekonstruieren – darauf kann auch ein so exzellenter Biograph wie Karlauf keine definitive Antwort geben. Warum ausgerechnet der Sohn eines Weinhandlers aus Bingen am Rhein die Menschen bereits während seiner obskuren Anfänge in den Bann zu schlagen vermochte, warum sich der Mythos in jener kritischen Embryonalphase etablieren ließ, bevor er sich fortlaufend selbst reproduzierte, das muss letztlich wohl im Dunkeln bleiben.

Wie die Georgeschen Beziehungsgeflechte aufgebaut waren und nach welchen Regeln sie funktionierten, vermag Karlauf allerdings detailliert aufzuzeigen. Es ist eine originelle Kernthese seines Buches, dass sich mit George – wie es im Untertitel heißt – die Entdeckung des Charisma verbindet und der Kreis für Max Webers Theorie der charismatischen Herrschaft im Heidelberg der Vorkriegszeit gleichsam Modell stand: „Die Strukturen der Georgeschen Gemeinschaft lassen sich mit Hilfe des Weberschen Charisma-Konzepts ziemlich vollständig beschreiben.“ (S. 417) Und es leuchtet auch unmittelbar ein, dass George die von Weber so bezeichnete „außeralltägliche, magische Qualität“ besaß, „um derentwillen eine Persönlichkeit als Führer anerkannt wird“ (S. 416).

Weil die Macht von Menschen über Menschen ein wichtiges Thema des Buches darstellt und sich darin die Tragik mancher Lebensläufe aus dem Jüngerkreis (bis hin zu mehreren Selbstmorden) zusammenzieht, ist es von der Mehrzahl der Rezensenten als ethisch fundierte George-Kritik gelesen worden. Für Volker Weidemann präsentierte die Lektüre einen Schreckensherrscher, der sich noch die hündischsten Rituale gern gefallen ließ. Weidemann, Volker, Stefan George. Die dunkle Seite der Macht, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 5.8.2007. Und Frank Schirrmacher vermochte sich nur zu wundern, „wie ein so unsympathisch-verachtungsvoller Mann solche Gedichte schreiben konnte“. Schirrmacher, Frank, Eine literarische Sensation. Das Geheimnis des Stefan George, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 3.8.2007. Gleichwohl betreibt Karlauf keine programmatische Mythenzerstörung, sondern grenzt sich bisweilen sogar explizit von den Autoren ab, die er der George-kritischen Literatur zurechnet. Stefan Breuers Deutung des Dichters als kahl kalkulierendem „Menschenfischer“ Vgl. Breuer, Stefan, Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan Geor-

ge und der deutsche Antimodernismus, Darmstadt 1995, S. 45-52. Holt er die wechselseitigen Abhängigkeiten entgegen, die sich aus der Dialektik von Herrschaftsanspruch und Beherrschungssehnsucht ergaben. Dadurch machte sich George bis zu einem gewissen Grade verwundbar (S. 516). Es lässt sich freilich fragen, ob menschliche Beziehungsdramen dieser Art durch die enge Orientierung am Weber-Modell nicht zu stark akademisiert werden. Auch Breuer konstatiert nämlich: „Wie der Meister seine Jünger braucht, so brauchen umgekehrt sie ihn – mit der freilich nicht unwesentlichen Nuance, dass sie ihn ständig brauchen, während er seine Objekte nur zeitweise benötigt und sie leicht austauschen kann.“ Ebd., S. 67. In diesem Sinne zeigt Karlauf mehrfach, wie George langjährige Beziehungsverhältnisse ohne Zögern beendete, wenn Staatsangelegenheiten berührt wurden: Was im Falle offenen Ungehorsams einzustützen drohte, war ein Grundpfeiler der Georgeschen Ideologie (S. 517).

Dass Karlaufs Biographie so viel Aufmerksamkeit erregt hat, dürfte nicht zuletzt mit den Stauffenberg-Debatten zusammenhängen, die den Feuilleton derzeit in anderen Zusammenhängen beschäftigen. Des Dichters Werk sei allein deshalb gegen das Vergessen immunisiert, meint Frank Schirrmacher, weil Stauffenberg, der bekannteste Jünger des Kreises, während einer Bombennacht im Frühjahr 1944 auf den Balkon trat, die Brände betrachtete und Verse aus Stefan Georges Gedicht „Der Widerchrist“ zitierte. Schirrmacher, Frank, Eine literarische Sensation. Das Geheimnis des Stefan George, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 3.8.2007. Freilich: Diese apokalyptisch-düstere Szene kommt bei Karlauf gar nicht vor. Die alte Forderung Sebastian Haffners nach einem Kapitel deutscher Geistesgeschichte mit der Überschrift „George – Hitler – Stauffenberg“ geht nicht in Erfüllung, wie Jens Bisky mit Recht vermerkt hat. Bisky, Jens, Nur Lächeln war was du gegeben. Die Geburt des Lebens: Thomas Karlaufs Biographie Stefan Georges rettet den poetischen Revolution vor Vergeltung wie Verdammung, in: Süddeutsche Zeitung v. 25./26.8.2007. So faszinierend gerade dieser Aspekt für Historiker auch sein mag, ist Karlauf gut beraten gewesen, das Leben Georges nicht auf den fernen Fluchtpunkt des 20. Juli hinzuschreiben. Aufs Ganze gesehen fällt es nicht leicht, den Dichter politisch zu verorten. Kritische Äußerungen zum Militarismus der Wilhelminischen Epoche überraschen, ebenso die hellsichtigen Prophezeiungen bei Kriegsausbruch 1914 („Zu jubeln ziemt nicht: kein triumph wird sein, / Nur viele unterginge ohne Würde“). Durch seine polemische

sche Distanzierung von allem Politischenâ verfiel er in der Weimarer Zeit jedoch zusehends einem ârechten Irrationalismusâ, der dazu beitrug, âden Boden für die braune Saat zu bereitenâ (S. 579). Die kalkulierte Unschärfe und die Fehleinschätzungen, mit denen George dem neuen Regime im Frühjahr 1933 begegnete, desgleichen sein latenter Antisemitismus â all das wird in der notwendigen Deutlichkeit benannt und deckt sich mit Befunden aus ganz unterschiedlichen Forschungszweigen. Vgl. etwa Hoffmann, Peter, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Sonderausgabe Stuttgart 2004 (EA 1992), S. 118; Groppe, Carola, Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis, 1890-1933, Köln u.a. 1997, S. 650-656.

Indem Karlauf das Buch mit einem kurzen Ausblick auf die âTatâ des 20. Juli ausklingen lässt, hebt er seinen Gegenstand schließlich doch noch in einen großen wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang: "Wer über diesen Tag nachdenkt, wird auch über Leben und Werk

des Dichters Stefan George nachdenken, eines Dichters, der glaubte, ein Täter zu sein." (S. 639) Stauffenbergs Anschlag deutet er als späte Abkehr von der Vergeistigung der âTatâ, wie George sie zeitlebens vorgenommen hatte. Der Preis dafür war hoch: "Am Ende des Weges stand ein Täter, der damit rechnen musste, das seine Tat nur noch symbolischen Charakter haben würde." (S. 639) Obwohl Karlauf hier einige Nuancen kritischer urteilt als unlängst Manfred Riedel Vgl. Riedel, Manfred, Geheimes Deutschland. Stefan George und die Brüder Stauffenberg, Köln u.a. 2006, S. 185f. , ist das schwierige Vermächtnis Georges für den 20. Juli durch den Imperativ der Tat doch akkurat erfasst.

Man legt Karlaufs Buch mit Begeisterung aus der Hand. Zwar dürfte über Stefan George noch längst nicht das letzte Wort gesprochen sein. Nun aber liegt eine Biographie vor, die Fantasie und Forschung gleichermaßen beflügeln wird.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Holger Loettel. Review of Karlauf, Thomas, *Stefan George: Die Entdeckung des Charisma*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=22352>

Copyright    2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.